

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 21 (1994)
Heft: 1

Artikel: Interview mit Fernando Pedrolini : "Vorkehrungen für künftige Generationen treffen"
Autor: Pedrolini, Fernando / Rusconi, Giuseppe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Grenzregionen

Betrachten wir unsere nationale Problematik aus einem solchen Blickwinkel, wird uns sogleich klar, dass die peripheren Gebiete unseres Landes zunehmend an Bedeutung gewinnen. Es sind die Grenzregionen, die internationale Brückenschläge ermöglichen und sie dauerhaft verstreben. In dieser Funktion können sie auf eine Überlieferung bauen, die weit in die Geschichte zurückreicht. In Basel zum Beispiel überdauerte

Oskar Reck

ein Restbestand von Kommunikation sogar zur Hitlerzeit mit ihren rigorosen Grenzschiessungen. Was sich damals abspielte, geschah allerdings in tiefer Heimlichkeit.

Aus schweizerischer Sicht ist bedauerlich, dass wir die Jahrzehnte der Hochkonjunktur, die der Zeit des Unheils folgten, nicht zukunftsfreudiger genutzt haben. Ökonomische Raffsucht und politisches Réduitdenken beherrschten die Szene fast vollkommen, und wir haben jetzt jede erdenkliche Mühe, uns nachbarschaftlich zu öffnen. Es ist wahrhaftig kein Zufall, dass die Grenzregionen in diesem Dilemma ihre Sonderrolle spielen. Sie sind die eigentlichen nationalen Vorreiter, und es wird sich zu weissen haben, ob und in welchem Ausmass die andern Gebiete des Landes mitziehen.

Auf diesem Punkt unserer Betrachtung haben wir einen Blick auf unsere innenpolitische Entwicklung zu werfen. Dabei konstatieren wir, dass das öffentliche Leben zwar noch immer stagniert, das gesellschaftliche in unserem Kleinstaat indessen, und zwar im Kontext mit den internationalen Bewegungen, sich sehr wohl im Wandel befindet. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, bis dieser gesellschaftliche Prozess ins Politische umschlägt. Die Folge wird eine Erschütterung der nationalistischen Bastionen sein. Ein solcher Vorgang hat eine gesamtschweizerische Dimension.

Doch selbst wenn sich vollzieht, was hier beschrieben wird, bleibt es immer noch den Grenzregionen vorbehalten, die entscheidenden Durchbrüche einzuleiten. Was immer sich die Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden an Gründemythen zusprechen – jetzt sind es so

periphere Bereiche wie der genferische und der baslerische, denen die eigentliche Bedeutung zukommt, immer vorausgesetzt natürlich, dass sie ihre Mission auch wirklich wahrnehmen.

Kein Identitätsverlust

Grenzen können grundsätzlich nur von den Grenzbewohnern abgebaut werden, die über lange Zeit mit solchen Schranken zu leben hatten. Dazu braucht es nicht allein rechtliche Massnahmen, sondern auch praktische Erfahrungen im nachbarschaftlichen Umgang. Die Grenzregionen werden die allerletzten

Interview mit Fernando Pedrolini

«Vorkehrungen für künftige Generationen treffen»

Der Bürgermeister von Chiasso, Fernando Pedrolini, engagiert sich seit langem in der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. In einem Interview mit der «Schweizer Revue» äussert er sich über Probleme und Fortschritte in der «Regio Insubrica» (der Name geht zurück auf die Zeit der keltischen Besiedlung der oberen Lombardei in den letzten Jahrhunderten v. Chr.).

«Schweizer Revue»: Herr Pedrolini, seit 1988 sind Sie Bürgermeister von Chiasso, einer Grenzstadt «par excellence». Das erklärt sicher Ihr Interesse an grenzübergreifenden Fragen, das sich zum Beispiel in der von Ihnen lancierten Idee einer «Regio Insubrica» ausdrückt. Sagen Sie uns mehr über Inhalt und Zukunft dieser Idee.

Fernando Pedrolini: Zwei Vorbemerkungen: Erstens gibt es in der Schweiz bereits solche grenzüberschreitenden Strukturen, z.B. die «Regio Basiliensis», und zweitens besteht seit 1980 das Abkommen von Madrid über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, aus dem im Februar 1990 ein bilateraler Vertrag zwischen der Schweiz und Italien hervorgegangen ist. Es war deshalb

sein, die Identitätsverluste befürchten, weil sie es schon immer gewohnt waren, Andersartigen zu begegnen, wobei sie nicht verloren, sondern hinzugewannen.

Für die peripheren Gebiete der Schweiz ist es wichtig, in welchem Ausmass wir dazu fähig sind, den Begriff Föderalismus aus seiner Erstarrung zu erlösen. So selbstverständlich es sein sollte, dass sich unsere Gliedstaaten auf den Bund orientieren, so geboten wäre es, dass die Grenzregionen den zusätzlichen Auftrag übernehmen, den Kleinstaat beharrlich zu öffnen. Das ist zweifellos ein Stück Aussenpolitik, und die Landesbehörden sollten sich nicht dagegen stemmen, einen Teil ihrer Befugnisse zu delegieren – dorthin nämlich, wo man den Problemen am nächsten ist. Das ergäbe einen funktionellen Föderalismus anstelle eines territorial und statisch verstandenen. Gelänge uns eine solche staatspolitische Erneuerung, wäre für die schweizerische Zukunft schon viel gewonnen. ■

klar, dass auch das Tessin seine Politik auf eine Überwindung der nationalen Grenzen auszurichten hatte und dass gemeinsame Interessen erforscht sowie Instrumente zur Realisierung des Wohlergehens der Region vorgesehen werden mussten. Ich denke dabei zum Beispiel an die Bereinigung territorialer Interessen, an Verkehrskonzepte, an das Problem der Beschäftigung und an die Kultur- und Wirtschaftsförderung. Zur Zukunft: Es ist mein erklärtes Ziel, die «Regio Insubrica» schon in diesem Jahr ins Leben zu rufen und dabei mindestens diejenigen Stellen miteinzubeziehen, die zugesagt haben: den Kanton Tessin, die Provinz Como und die Stadt Verbania, die zur Hauptstadt der neuen Provinz Verbano-Cusio-Ossola werden soll.

Neben der Realisierung dieser ehrgeizigen Idee gibt es jedoch auch das alltägliche Leben mit seinen ganz konkreten Problemen. Wie sieht die grenzüberschreitende Politik Chiassos heute in der Praxis aus?

Chiasso stand schon immer im Kontakt mit Italien, pflegte mit diesem wichtigen europäischen Land einen Austausch von Gütern, Personen, Dienstleistungen

und Ideen. Kontakte zwischen Chiasso und Como finden laufend statt, sei es in Form von regelmässigen Treffen der Stadtregierungen oder bei der Realisierung von gemeinsamen Projekten. Dazu gehören Regelungen für die Grenzgänger, öffentliche Verkehrsverbindungen oder wiederkehrender kultureller Austausch.

Sie sind Bürgermeister einer Gemeinde, die – wie der Kanton Tessin und die Schweiz – den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum abgelehnt hat. Ist die Idee der «Regio Insubrica» eine Reaktion auf diese Abstimmung?

Meine Idee einer «Regio Insubrica» geht auf die Zeit vor dem negativen Ab-



Fernando Pedrolini, Bürgermeister von Chiasso. (Foto: zvg)

stimmungsergebnis zum EWR zurück, auch wenn sie erst danach «officialisiert» wurde. Die Vorbereitung der entsprechenden Unterlagen und Statuten sowie der Versand an die Präsidenten des Tessiner Regierungsrats und der Provinzen Como, Varese und Novarra

erfolgten im Februar 1993. Mit Sicherheit scheint die «Regio Insubrica» in der heutigen Zeit um so notwendiger, wenn nicht gar dringend zu sein, um Vorkehrungen für die jetzigen und vor allem für künftige Generationen treffen und ideale Rahmenbedingungen schaffen zu können. Es darf im übrigen nicht vergessen werden, dass durch die grenzüberschreitende Politik eine allgemeine Annäherung der Völker über die nationalen Ursprünge hinaus erreicht wird, was dem gerade heute besonders verbreiteten Harmoniebedürfnis entgegenkommt. Vermutlich erwärmen sich die anfangs eher skeptischen Tessiner aus diesem Grund immer mehr für diese Idee.

Interview: Giuseppe Rusconi ■

Anschluss an das europäische Hochgeschwindigkeitsnetz

Westschweiz: die Stunde der Wahrheit

Die Jurakette bildet ein natürliches Hindernis zwischen der Westschweiz und den französischen Regionen Franche-Comté und Rhône-Alpes. Die Verbesserung der Verkehrsverbindungen zählt zu den vorrangigen Forderungen der Bewohner dieser grossen, durch eine gemeinsame Sprache und Kultur verbundenen Region. Die Europäische Gemeinschaft ihrerseits setzt auf den Ausbau des europäischen Hochgeschwindigkeitsnetzes, und Frankreich hat 1991 einen Leitplan für den Ausbau der TGV-Linien (Train à grande vitesse) in die Nachbarländer verabschiedet.

Grenzüberschreitende Organisationen wie der «Conseil du Léman» und die «Communauté de travail du Jura» setzen sich ebenfalls für die Modernisierung des öffentlichen Verkehrs in ihrer Region ein. Dabei müssen sie sich entweder für die geplanten Projekte

oder für ihre eigenen, von den Projekten abweichenden Interessen entscheiden – und dies in einer Zeit, in welcher der öffentlichen Hand immer weniger Mittel zur Verfügung stehen.

Die Stunde der Wahrheit naht, denn Frankreich und Italien haben vereinbart, der transalpinen TGV-Linie Lyon–Turin durch den Mont-Cenis mit Verbindungen nach Chambéry und Annecy prioritäre Bedeutung beizumessen. Parallel dazu wird die Planung für die TGV-Linie Rhein–Rhône mit drei Verbindungen nach Paris, Lyon und Mulhouse/Basel rasch vorangetrieben.

Offiziell vertritt die Schweiz – zumindest vorläufig – die gleiche Position wie zum Zeitpunkt der Debatte über die neue Eisenbahn-Alpentransversale (NEAT): Sie erstrebt einen Anschluss an das französische TGV-Netz in Basel und in Genf. Ausschlaggebend dafür ist

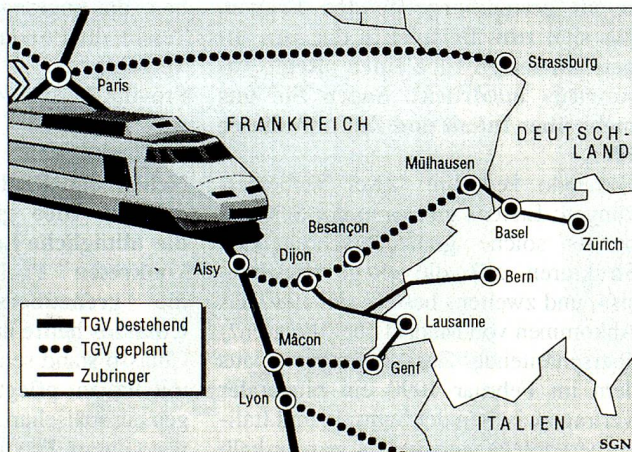
hauptsächlich die Tatsache, dass die neue Linie Mâcon–Genf im französischen TGV-Leitplan enthalten ist und dass das vorwiegend mit privatem Kapital finanzierte Projekt eine Aufwertung der Simplonlinie bringt, eine Linie, die für die Westschweiz, Bern und die Nordwestschweiz einen wichtigen Zugang zum Süden Europas darstellt. Die von Frankreich und Italien geplante Mont-Cenis-Linie wird in der Region Rhône-Alpes mit Begeisterung aufgenommen. Das Projekt Mâcon–Genf verliert damit aber an Bedeutung. Und für den Kanton Genf und die Departemente Ain und Haute-Savoie erweist sich die kostspielige Verbindung durch Annecy nach Chambéry als kleineres Übel.

Die Kantone Waadt, Neuenburg und Jura sowie die Kantone im Nordwesten der Schweiz, Bern und Zürich, können sich über die immer wahrscheinlicher werdende TGV-Verbindung Rhein–Rhône freuen, denn damit werden die Verbindungen über Dole-Vallorbe nach Lausanne, Neuenburg und Bern aufgewertet. Die «Communauté de travail du Jura» hat über diese Linien eine Studie erstellt, mit dem Ziel, kürzere Verbindungen nach Paris und zum Ärmelkanal-Tunnel zu schaffen.

Im Moment sieht es in der Schweiz aber eher so aus, als würden die Eisenbahnprojekte redimensioniert, und auf lokaler Ebene setzt man sich bereits für den Erhalt bestehender Regionalstrecken ein.

Anne-Marie Ley ■

Der Anschluss ans französische TGV-Netz hat eine enorme Bedeutung für die Schweiz: Er entscheidet über die Zukunft der Simplonstrecke und sorgt für massiv kürzere Reisezeiten. Künftig soll etwa die Fahrt von Paris nach Zürich nur noch 3 Std. 15 Min. dauern statt wie heute 6 Std.



Swiss Graphics News